

„Zwingli und Wir“

Referat für das Pfarrkapitel Dielsdorf am 13. April 2016 in Buchs ZH

(Folie: Titelbild)

Begrüssung

(Folie: Stadtrundgang – Gruppe vor dem Zwingli-Portal)

Letzten Samstag habe ich mit einer Gruppe von 16 Leuten aus meiner Gemeinde den **Stadtrundgang** zur Reformationsgeschichte in Zürich ausprobiert. (Die Broschüren gibt es kostenlos in vier Sprachen, von der Landeskirche erhältlich.)

Manche wussten gar nichts über die Reformation. Manche waren ältere Reformierte mit Vorbildung. Eine jüngere Frau studiert sogar Religionswissenschaft und momentan auch Reformationsgeschichte.

Aber alle waren erstaunt als ich ihnen sagte, dass heute **85 Millionen** reformierte Christen auf der Welt ihre geistlichen Wurzeln nach Zürich zurückverfolgen könnten. Und wenn man die Mennoniten, die Anglikaner und Methodisten, die Baptisten und andere, die direkt oder indirekt von Zwinglis Gedankengut beeinflusst wurden, mitzählt, wären es **800 Millionen**.

Aber das wissen nicht nur wir nicht. Das wissen auch grösstenteils die im Ausland nicht. Ein Ziel unseres Jubiläums wäre es, dieser Tatbestand ins Bewusstsein zu rufen. Daran schaffe ich.

(Folie: Bücher)

Im letzten Sommer habe ich im Internationalen Museum der Reformation in **Genf** dieses Buch auf Englisch mitgenommen: „The Reformation for Armchair Theologians“. (Für Sessel-Theologen) Ich wollte einen Auffrischkurs und wollte mich auch wieder an die englischen Bezeichnungen gewöhnen.

Von 230 Seiten sind nur **3 Seiten** Ulrich Zwingli gewidmet. Plus etwas über Zwingli und Luther in Marburg. Calvin bekommt zwei ganze Kapitel – einen für seine Biographie und einen für seine Kirchenordnung.

Peter Opitz behauptet aber in seinem neuen Buch „**Ulrich Zwingli: Prophet, Ketzer, Pionier des Protestantismus**“, dass es keinen theologischen Gedanken Calvins gäbe, „der nicht zuvor schon in der zwinglischen Reformation diskutiert worden wäre.“

„Sowohl historisch als auch theologisch ist Zwingli, nicht Calvin, der Urvater des reformierten Protestantismus.“ (P. Opitz, 110)

Und im deutschen Spiegel-Heft „**Die Reformation**“ bekommt Zwingli eine einzige geschriebene Seite – „**Der Kämpfer**“. Obwohl er oft kompromissbereit war.

Er war sogar friedlicher als Luther, würde ich sagen, wenn man hört, was Luther über Juden, die Bauern und die sogenannten Schwärmer geschrieben hat.

Aber Luther hat das Image des jovialen Gütigen. Zwingli das Image des Zwinglianischen, des Strengen, Freudlosen, Gesetzlichen.

(Folie: Zwingli-Denkmal)

Unser Zwingli mit Bibel und Schwert. Wie sollen wir mit unserem Reformator umgehen?

Bei einer der Kappeler Kirchentagungen sagte mir eine Frau, dass sie als katholisches Kind in einer kleinen Wohnung mit Blick auf den bösen Zwingli aufgewachsen sei. Sie hätte sich nie träumen lassen, dass sie einmal eine reformierte Kirchenpflegerin werden würde.

Als sie in einer schwierigen Scheidungssituation war und von ihrer Kirche quasi dafür bestraft wurde, ist sie ausgetreten. Viel später fand sie den Zugang zur reformierten Kirche – nicht durch die nüchterne Liturgie, sondern durch die gedankliche **Freiheit und Weltoffenheit**.

An ihrem Beispiel kann man etwas über den Geist von Zwingli erklären, dem das Wohl der Menschen und soziale Gerechtigkeit wichtig waren.

Durch Zwingli wurde das **Eheverständnis modernisiert**. Die Ehe war nicht mehr ein Sakrament, sondern ein Bund oder Vertrag zwischen zwei Menschen. Es gab in Zürich dann das erste Standesamt auf der Welt. Ordentliche Scheidungen wurden ermöglicht. Priester, Mönche und Nonnen durften heiraten. Bis dahin hatten zwar viele Priester eine Frau und Kinder, aber die Frauen galten als Huren, die Kinder als unehelich und der Priester musste jedes Jahr an den Bischof in Konstanz eine Gebühr dafür bezahlen, dass er eine Familie hatte. (Dispens)

Die Bejahung von weltlicher Liebe und Familie, und eine Ehe, die mit Rechten und Pflichten zivil geschützt war, haben die **Stellung der Frau in der Gesellschaft** erhöht.

Das Schwert vom Zwingli-Denkmal an der Wasserkirche bedeutet nicht, dass Zwingli seine Botschaft mit Gewalt verbreiten wollte. Es bedeutet vielmehr, dass Zwingli auch eine Neuordnung der politischen Gemeinschaft anstrebte. Er war auch ein Staatsmann.

Die Bibel steht für das Wort Gottes und die Kirche, die auf sie hört. Und das Schwert steht für den Staat, dessen Gerechtigkeit sich immer wieder an Gottes Gerechtigkeit messen lassen soll. Das Standesamt war ein Beispiel für das Zusammenwirken von Kirche und Staat.

Ich habe aber eine andere interessante Erklärung für dieses Denkmal gehört. Es wurde 1885 errichtet, zu einer Zeit, als Reformatoren auch in Deutschland als Nationalhelden gefeiert wurden. Jahrhunderte lang durften keine Katholiken in der Stadt Zürich wohnen. Aber Mitte des 19. Jahrhunderts im Zuge der **Industrialisierung** kamen Katholiken als Fabrikarbeiter und benötigte Handwerker.

Die Statue, die in ihren Blick auf die katholische Innerschweiz richtet, sollte zeigen, wer hier der Boss ist. Zürich ist nach wie vor eine reformierte Stadt – das war die Botschaft.

Zwingli starb zwar auf dem Schlachtfeld, aber nicht im Angriffskrieg und nicht auf fremdem Boden. Das betont Peter Opitz in seinem neuen Buch.

Dass die Eidgenossenschaft es geschafft hat, danach zusammenzubleiben, trotz zweierlei Konfessionen, trotz zweierlei Auffassungen der Wahrheit – war eine Riesenleistung, und auch ein Anfang des **Toleranzgedankens**.

(Folie: Porträt Zwingli von Hans Asper, 1531)

Was ich im Theologiestudium in Deutschland, Frankreich und USA mitgekommen habe im Blick auf Zwingli war: liturgisch nüchtern, keine Musik, Bildersturm, Abendmahl nur symbolisch, Religionskrieg.

Fast nichts davon war wirklich so wie es uns damals vermittelt wurde. Das ist eine spannende **Entdeckung**.

Ich möchte in diesem Referat zuerst über Zwinglis Leben, Schreiben und Wirken hoffentlich weniger Bekanntes erzählen. Dann über ihre Relevanz für heute sprechen. Ich habe dann auch schriftliche Informationen zum Mitgeben über die Aktivitäten und Pläne der Kirchen für das Reformationsjubiläum.

(Folie: Jodler Ruedi Roth)

Das ist Ruedi Roth aus Hemberg, ein Bekannter von mir. Ich war 11 Jahre lang Pfarrerin in Brunnadern, nah bei Hemberg im toggenburgischen Neckertal. Zwingli war ein Toggenburger und ein Sänger und ein Komponist, wie Ruedi Roth.

Ulrich Zwingli ist **1884 in Wildhaus** geboren als drittes Kind eines wohlhabenden Bauern und Landammanns. Vom Elternhaus hat er bestimmt die Bodenständigkeit und das politische Verantwortungsgefühl für das Wohlergehen der Gemeinde mitbekommen. Und nicht nur das Wohlergehen der Gemeinde, sondern der ganzen Eidgenossenschaft und der zugewandten Orte, zu denen St. Gallen gehörte.

Politische Rechte und Selbstbestimmung waren für seine Familie schon hohe Werte. Mit seinem bäuerlichen Hintergrund hat er später hin und wieder kokettiert.

Er hat mal zum Beispiel durch einen Diener schreiben lassen:

„Ich habe den Weibbischof mit Herr Weibbischof angeredet, statt mit Gnädiger Herr, doch ich habe keine Ahnung von der städtischen Art. Ich bin halt ein Bauer.“ (Ulrike Strerath-Bolz, 15)

Er war aber als Bauer nie tätig. Schon mit 6 Jahren kam er zum Onkel nach Weesen am Walensee, um die Lateinschule zu besuchen. Der Onkel war Pfarrer und Dekan, also lernte er schon das Alltagsleben in einem katholischen Pfarrhaus kennen. Mit 10 kam er nach Basel und mit 13 nach Bern.

Er war nicht nur in den Wissenschaften begabt. Er war auch sehr **musikalisch**. Er beherrschte 12 Blas- und Streichinstrumente. Darunter auch Waldhorn und Dudelsack. Da haben die

Schotten beim Treffen der Weltgemeinschaft reformierter Kirchen anfangs März in Kloster Kappel gestaunt! So musikalisch sind halt die Toggenburger.

(Folie: Junge spielt Laute vor dem Dominikanerkloster / Zwingli-Portal)

Hier sehen wir auf dem Zwingli-Portal am Grossmünster wie der 14-jährige Zwingli auch auf der Laute spielt. Er konnte auch singen, dichten und komponieren. Seine Singstimme war so schön, dass die Dominikaner ihn gerne behalten wollten.

Da sieht man, wie sie ihn hineinlocken und aufnehmen wollen. Aber gerade noch rechtzeitig kommt ein Verwandte und schnappt Zwingli, der schon Novize ist, weg. Seine Familie hatte ihn für eine höhere Bildung bestimmt.

Das Gitter am Fenster deutet an, dass Zwingli, wenn er Mönch geworden wäre, von der Welt abgeschnitten gelebt hätte, wie Luther am Anfang. Aber er blieb der Welt voll zugehörig und zugewandt, auch später als Pfarrer.

(Folie: Basel)

Er war kurz an der Universität Wien, dann in Basel, um Magister der freien Künste zu werden. Nach dem Abschluss gab es nur wenige, die weiter studierten, entweder Theologie, Medizin oder Jurisprudenz. Er hatte nur ein Semester Theologie, bevor er mit 23 Jahren auf die Pfarrstelle in Glarus berufen wurde. Auf seine Studienzeit in Basel gehen wichtige Kontakte zurück, einerseits zu humanistischen Freunden und Briefpartnern, andererseits zu späteren reformatorischen Mitstreitern.

Das ist ja bei uns auch so. Wenn man zusammen studiert hat, kann man später ganz anders miteinander arbeiten. Seine Kollegen nannten ihn in Briefen „Herr Philosoph“ oder „Herr Humanist“.

Neben seiner seelsorgerlichen und gottesdienstlichen Arbeit als volksnaher Priester, betrieb Zwingli in Glarus ein intensives Selbststudium. Fast alles, was er verdiente, steckte er in Bücher – am Ende seines Lebens besass er 210 theologische und 90 philosophische Werke.

In Basel war er ja mit Humanisten in Berührung gekommen. Die Humanisten wollten die Antike neu entdecken, mit Hilfe der alten Sprachen. Sie wollten den Verstand, den Charakter und die ethische Lebensführung der Menschen dadurch erneuern. Das ethische Anliegen entsprach Zwingli.

Erasmus von Rotterdam war in Basel. Er wollte die humanistische Bildungsbewegung in den Dienst einer Erneuerung des Christentums stellen. Das Motto war „ad fontes“ – zurück zu den Quellen. So lernte Zwingli im Selbststudium Griechisch. Das fiel ihm leicht und er lernte ganze Passagen der Bibel auswendig, während er sie abschrieb.

Und je mehr er las, desto mehr entdeckte er, dass Christus das Zentrum ist, und dass wir aufgrund seines Heilswerks am Kreuz erst in der Lage sind, ihm mit unserer ethischen Lebenswandel nachzufolgen. Später nannte er diese Zeit seine reformatorische Wende.

Durch sein Studium des NT auf Griechisch entwickelte er in diesen Jahren 1515 und 1516 eine kritische Haltung gegenüber der Verehrung von Heiligen und Reliquien. Darüber hat er sich mit Erasmus persönlich auseinandergesetzt. Und es wurde ihm immer wichtiger, in seiner Predigt, die Bibel ernsthaft auszulegen.

Das war alles *bevor* er mit Luthers Schriften in Kontakt kam.

(Folie: Marignano / Zwingli-Portal)

Als Volkspriester aus politischem Haus hatte er ein waches Bewusstsein für politische Verhältnisse, Vorgänge und Verstrickungen. Das zentrale Thema seiner frühesten Schriften und Gedichte war das **Söldnerwesen** oder **Reislaufen**.

Er konnte sich nicht damit abfinden, dass die Eidgenossen ganze Generationen von jungen Männern als Fusssoldaten in fremde Kriege schickten, nur damit Geld in öffentliche und private Kassen floss.

Das ganze System war Gift für die Gesellschaft. Entweder wurden die Jugendlichen und Männer getötet, oder sie kamen gebrochen und verroht zurück. Sie hatten entweder für Frankreich oder für den Papst getötet, gefoltert und vergewaltigt. Manchmal standen sie auf beiden Seiten der Fronten.

Zu Hause fehlten die Arbeitskräfte. Viel Land wurde nicht bewirtschaftet. Armut, Elend und Krankheit herrschten. Die Eidgenossen waren zunehmend abhängig von anderen Mächten.

Zwingli begleitete mehrmals die jungen Männer von Glarus, die in den Krieg zogen. Er war ihr Seelsorger und Feldprediger. So war er auch Zeuge der blutigen Niederlage bei Marignano im Jahr 1515.

Obwohl er den Papst hatte unterstützen wollen, war es ihm ein Gräuel zu sehen, wie seine Landsleute sich gegenseitig niedermetzelten. 9000 bis 14'000 Tote, fast alle Schweizer. Manche sagen, dass Marignano für ihn der eigentliche Wendepunkt war – vergleichbar mit Luthers Turmerlebnis.

Jedenfalls liess er sich für 3 Jahre von der Pfarrstelle beurlauben und ging als Leutpriester (oder Priester für die Pilger) nach Einsiedeln.

(Folie: Griechisch)

Manches beeindruckt mich an seiner Zeit in Einsiedeln.

Er hat in dieser Zeit das Neue Testament für sich aus dem Griechischen übersetzt und grosse Stücke der Evangelien und Paulusbrieve auswendig gelernt. Bei diesem Selbststudium hat er vieles über die Rechtfertigungslehre von Paulus begriffen, noch bevor er Luthers Thesen in die Hände bekam.

Ihm wurde durch die Seelsorge mit Pilgern bewusst, welche ungunen Begleiterscheinungen der Wunderglaube und das Ablasswesen mit sich bringen. Er predigte „wider Wallfahrten und andre Missbräuche“.

Bernhardin Samson, ein Franziskanischer Ablassprediger im päpstlichen Auftrag, war der Tetzler der Schweiz. Ulrich Zwingli prangerte ihn an wegen seiner Drohungen mit Fegefeuer und ewigem Verdammnis für alle, die nicht mit einer Geldspende für den Ablass ihrer Sündenstrafen sorgten. Papst Leo X beorderte Samson zurück nach Rom. Das war nicht nur Zwinglis Verdienst, aber er hatte mitgeholfen, den Druck zu erhöhen. Ein Bischof und die Tagsatzung unterstützten ihn. Und der Papst wollte ja nicht den Handel mit Söldnern aus der Schweiz gefährden.

Doch immer lautstärker wurde Zwinglis Kritik an eben diesen strukturellen Missstand, das Reislafen. Das verschaffte ihm Aufmerksamkeit in Zürich, wo nicht wenige Bürger politische und wirtschaftliche Änderungen anstrebten. Also riefen sie ihn als Leutpriester zum Grossmünster.

Aber es gab ein moralisches Problem. Er hatte in Einsiedeln eine Liebschaft gehabt und die junge Frau schwanger gemacht. Er gab den Fehltritt in einem Brief an die Chorherren und Ratsherren offen zu und wurde trotzdem nach Zürich berufen.

(Folie: Zürich um 1500 aus Powerpoint von Mente)

An seinem 35. Geburtstag, am 1. Januar 1519 hielt er seinen ersten Gottesdienst im Grossmünster. Anstatt dass er auf Lateinisch die vorgesehene Perikope las, predigte er auf Deutsch über das erste Kapitel des Matthäusevangeliums. Und von da an predigte er fortlaufend weiter – durch alle Evangelien durch. Somit fing er vom ersten Tag an mit den Prinzipien der Reformation auch unter Luther an:

Sola Scriptura: Allein das Wort. Es geht im Gottesdienst um die verständliche Auslegung der Bibel.

Solus Christus: Es geht um Jesus Christus – deshalb die Evangelien. Er ist das Zentrum. Er ist Gottes lebendiges Wort an uns, und die Worte der Bibel werden durch ihn und mit Hilfe seines Geistes gedeutet.

Sola Gratia: Das Heil kommt allein durch Gottes Gnade.

Sola Fide: Wir empfangen das Heil durch Vertrauen, durch Glauben – nicht durch unsere Werke.

Obwohl Zwingli zunehmend gegen den Gedanken des Opfers in der Messe war und sie als eine Form von Götzendienst deutete, da eine Hostie angebetet und als Mittel zum Heil angesehen wurde, war er bereit, mehrere Jahre lang die Messe so zu feiern, wie er gelernt hatte.

Er wartete, bis der Rat und die Menschen insgesamt bereit waren, einen so radikalen Schnitt mit ihrem bisherigen Glauben und Ritus zu machen.

Das zeigt, dass er kein Hardliner, sondern ein Diplomat war.

(Comic: Anna Reinhart kümmert sich um ihn)

Eine Seite aus dem Comic „Mit vollem Einsatz“.

Im September 1519 erkrankte Zwingli an der Pest. Die gleichaltrige Witwe und alleinerziehende Mutter von drei Kindern, Anna Reinhart, war seine Nachbarin. Er war der Lateinlehrer ihres Sohnes. Sie kümmerte sich um ihn einige Monate lang.

Nach seiner Genesung schrieb er das berühmte **Pestlied** aus Dankbarkeit.

Als ich von einem amerikanischen **Fernsehteam** für eine Travel Show über die Länder der Reformation interviewt wurde, interessierte sich der Reporter vor allem für die Liebesgeschichte zwischen Ulrich und Anna. Leider hatte ich nicht sehr viel zu berichten. Zum Glück hatte ich gerade im Konfirmandenlager diesen Comic gelesen!

Historisch belegt ist, dass sie im Jahr 1522 die heimliche Ehe schlossen und zusammenzogen.

Er schrieb dann an den Bischof von Konstanz und flehte ihn darum, die Priesterehe vollständig zuzulassen. Sie sei ja gar nicht biblisch belegt. Und ausserdem müssten unter den jetzigen Umständen die betroffenen Frauen und Kinder ohne rechtlichen Schutz leben.

Zehn humanistisch gesinnte Freunde unterschrieben den Brief mit. Der Bischof blieb stur. Endlich im Jahr 1524 heirateten sie trotzdem öffentlich im Grossmünster. Viele folgten ihrem Beispiel. So entstanden die ersten protestantischen Pfarrfamilien in Zürich.

Selten waren Pfarrfamilien allein. Zur Zeit der Reformation waren oft reisende Kollegen, Theologiestudenten und Glaubensflüchtlinge mit in der Stube dabei. Aber Zwingli schrieb über die Ehe: „Nüt ist kostlicher dann d’Lieby.“ Und ein Zeitgenosse schrieb über Anna Reinhart, dass sie „ein überaus schönes Mensch“ sei.

(Wurstessen)

Ich komme jetzt zu den Episoden, die bei Theologen in Zürich allgemein bekannt sind und werde sie deshalb nicht im Detail beschreiben. Das würde zeitlich den Rahmen sprengen.

Am **8. März 1522** – mitten in der Fastenzeit - haben einige Freunde Zwinglis im Haus des Buchdruckers, Christoph Froschauer, demonstrativ Wurst gegessen.

Zwingli war dabei. Er hat nicht von der Wurst gegessen, aber das Verhalten in einer Predigt und in einem theologischen Traktat verteidigt. In seiner Schrift „Von der freien Wahl der Speisen“ (*Vom Erkießen und Freiheit der Speisen*) schreibt er:
„Wie uns Christus durch seinen Tod von allen Sünden und allen Lasten frei gemacht hat, so sind wir (...) durch den Glauben von allen (...) von Menschen erdachten Zeremonien und Sonderleistungen (...) erlöst.“ (ZS I, 68)

„Christen haben die Freiheit zu fasten oder nicht zu fasten – beides kann Gottesdienst sein.“
(Opitz, 26)

Dank dieser Provokation hat der Rat zur **ersten Disputation im Januar 1523** eingeladen. Der Hammer dabei war, dass zum ersten Mal ein **politisches Gremium** über einen theologischen Streit entscheiden wollte. Für so etwas wäre eher ein bischöfliches oder päpstliches Urteil oder ein Konzil vorgesehen.

Erstmalig auch, dass die **Bibel** als alleinige Autorität akzeptiert wurde.
Die Argumente mussten biblisch begründet sein. Tradition reichte nicht.

Zu diesem Vertrauen in das biblische Wort hatte sicherlich Zwingli Schrift vom vorigen Jahr beigetragen: **„Die Klarheit und Gewissheit des Wortes Gottes“**.

Zwingli hatte nicht einen Buchstabenglauben. Für ihn waren die menschliche Vernunft, das Studium der biblischen Sprachen und die Offenheit für die Erleuchtung durch Gottes Geist bei der Auslegung alle wichtig. Er glaubte auch fest, dass alles – ob im Alten Testament oder im Neuen Testament – Evangelium ist, wenn es uns im Sinne seines Lieblingsverses Matthäus 11,28 entlastet und befreit.

*(„Kommt her zu mir alle, die ihr euch abmüht und beladen seid, ich will euch Ruhe geben.“
Das hat er auf alle seine Schriften drucken lassen.)*

„Spürst du, wie Gottes Wort dich erneuert und du anfängst, Gott mehr zu lieben als früher, als du Menschenlehren hörtest, so sei gewiss: Gott hat das bewirkt.

Spürst du, dass dir die Gnade Gottes und das ewige Heil zur Gewissheit werden, so ist das von Gott.

Spürst du, wie die Furcht Gottes dich mehr und mehr erfreut statt betrübt, so ist das ein sicheres Zeichen, dass Gottes Wort und Geist in dir wirken.“
(ZS I, 153f.)

600 Menschen haben sich zur Disputation versammelt, der vom Bürgermeister Markus Röst geleitet wurde. Nach einem Tag war es entschieden. Die Predigt sollte weiterhin im Sinne Zwingli – biblisch - gepflegt werden. Die Reformation war beschlossen.

In grosser Eile hat Zwingli seine **67 Artikel** niedergeschrieben, damit sie in den Druck konnten. Zusammengefasst sagen sie folgendes aus:

Christus ist der Versöhner und der einzige Mittler. Deshalb haben wir einen direkten Zugang zu Gott – nicht erst durch Heilige. Christus ist das alleinige Haupt der Kirche. (Artikel 7)

Dieser Satz wurde für Calvin und dann noch für Karl Barth in der Barmer theologischen Erklärung hoch aktuell. Mit Christus so im Zentrum konnte sich Zwingli den Streitfragen seiner Zeit zuwenden: das Papstum, die Messopferlehre, die Heiligenverehrung, die religiösen Werke, kirchliche Fastenvorschriften, die Wallfahrten, die kirchlichen Gewänder, das Mönchtum, der Zöllibat, den Ablass, die Lehre vom Fegefeuer und die kirchliche Exkommunikationspraxis. (siehe Opitz, 38)

Die Reformation ist somit eine Reduktion auf das göttliche Fundament, Christus selber. Seine Schrift „**Auslegung und Begründung der Thesen oder Artikel**“ war die erste protestantische Dogmatik eigentlich. Leider war ihre unmittelbare Wirkungsgeschichte nicht riesig, weil sie auf Frühneuhochdeutsch verfasst wurde, also in einer Art Schweizerdeutsch.

Um Zwinglis demütige Haltung im Blick auf die Bibelauslegung aufzuzeigen, zitiere ich ihn gern gegen Ende seiner Thesen: „*Wenn ich mich aber im Verständnis er göttlichen Schrift irgendwo geirrt habe, und sich diese mit Hilfe der Schrift zu dieser oder jener Stelle beweisen liess, lass ich mich gerne eines Besseren belehren.*“ (ZS II, 498)

Das Zitat zeigt auch das Prinzip der Auslegung der Schrift durch die Schrift. An dieser Stelle möchte ich etwas über Zwinglis Verhältnis zum Judentum erzählen, was wenig bekannt ist. Ich habe es aus einem Aufsatz vom Generalsekretär des Reformierten Bundes in Deutschland, Achim Detmers.

(Folie: Dr. Achim Detmers)

In seinem Aufsatz „**Antijudaismus der reformierten Reformatoren**“ schreibt er:

„Zur Zeit der Reformation lebten in der Stadt Zürich keine Juden. Dennoch haben sich die beiden Reformatoren Huldrych Zwingli... und sein Nachfolger Heinrich Bullinger... in vielfältiger Weise zum Judentum geäußert. In ihren Schriften betonten beide die Einheit des Alten und Neuen Bundes. Diese Voraussetzung führte sie aber nicht zu der Annahme einer bleibenden Erwählung des jüdischen Volkes. Vielmehr gingen beide Reformatoren davon aus, dass das alttestamentliche Gottesvolk in der Kirche seine Bestimmung gefunden habe und das Judentum nach Christus verworfen sei.

„Auch in ihren Aussagen zum zeitgenössischen Judentum partizipierten die Zürcher Reformatoren am traditionellen kirchlichen Antijudaismus und an der allgemein negativen Haltung gegenüber dem Judentum. Gleichwohl bleiben ihre Aussagen gemässigt. Das gilt vor allem für Zwingli.

„Er nahm das Judentum vornehmlich als Theologe in den Blick und bewertete die jüdische Frömmigkeit hauptsächlich aus der Perspektive der traditionellen Auslegung des Neuen Testaments... Diese Auffassung von der jüdischen Verwerfung führte ihn allerdings nicht dazu, persönliche Angriffe gegen Juden zu starten oder diskriminierende Massnahmen zu fordern.

„In auffälliger Weise verzichtete er sogar darauf, den Juden so ungerechtfertigte Vorwürfe wie Gotteslästerung oder Feindschaft gegenüber dem christlichen Glauben zu machen. Auch mit dem Vorwurf des jüdischen Wuchers war Zwingli zurückhaltend; er liess sich nicht dazu verleiten, Juden kollektiv für sozial-politische Missstände verantwortlich zu machen.

„Zudem glaubte er an die Möglichkeit, dass auch ausserhalb der Kirche eine Erwählung möglich sei, und warnte die heidenchristliche Kirche in seiner Auslegung des Römerbriefes davor, überheblich zu werden und die Juden verächtlich zu behandeln.“

Obwohl Zwingli die jüdische Bibelauslegung nur aus antijüdischen Schriften kannte, „lobte er z.B. die jüdische Heiligung des Gottesnamens und die strenge Einhaltung des ersten Gebotes.

„Interessant ist auch Zwinglis einziger Bericht von der **Begegnung mit einem Juden**: Zusammen mit anderen christlichen Gelehrten hatte er nämlich um 1522 Kontakt aufgenommen zu dem **jüdischen Arzt Mosche von Winterthur**. Eventuell erhoffte er sich Hilfe beim Studium der hebräischen Bibel.

„Als Zwingli 1521 verdächtigt wurde, er habe seine ganze reformatorische Theologie bei Juden gelernt, wies er diesen Vorwurf zurück, verteidigte aber seinen Kontakt mit dem jüdischen Arzt. Selbst nach dem Kirchenrat sei es durchaus legitim, bei schwierigen Passagen des Alten Testaments auf die Hilfe jüdischer Gelehrsamkeit zurückzugreifen.

„Ferner ist Zwinglis Bericht zu entnehmen, dass Mosche von Winterthur zweimal die Hebräisch-Vorlesungen in Zürich besuchte und den Zürchern einen rechten Umgang mit der hebräischen Sprache bescheinigte.“ (Vortrag von Achim Dettmers: „Antijudaismus der reformierten Reformatoren“)

Man staunt, wie eigenständig Zwingli dachte und wie mutig er war.

Zur selben Zeit im Jahr **1523** kam es zum Streit in Bezug auf die Bilderverehrung und den Messopfergedanken. Als der Pfarrer von St. Peter, Leo Jud, die Bilder in der Kirche als „Götzen“ bezeichnete, kam es zu Zerstörungsaktionen, auch in der Fraumünsterkirche.

Zwingli war kein Bilderstürmer. Er wollte, dass die Bilder mit Sorgfalt entfernt und den Stiftern zurückgegeben werden. Aber die Uneinigkeit im Blick auf Bilderverehrung und das Messopfer führten zur **zweiten Disputation** im Oktober 1523. Daraufhin wurden auf Geheiss des Rats die Bilder sorgfältig entfernt.

„In der Stadt wurden die Bilder unter Beisein einer Ratsdelegation von Handwerkern fachkundig abgenommen und den Eigentümern und Spendern zurückgegeben.“ (Opitz, 57-58)

In der **2. Zürcher Disputation** hatte Zwingli vor der eigenmächtigen Zerstörung von „Götzen“ gewarnt. Nur dort, wo Bilder verehrt wurden und damit als Götzen dienten, sollten sie entfernt werden, damit sich die Menschen dem lebendigen und unsichtbaren Gott zuwenden und allein bei Christus Hilfe und Trost suchen.

„Geld sollte nicht für solche Bilder ausgegeben werden, sondern den armen und bedürftigen Menschen zugutekommen, denn nicht Statuen, sondern sie sind „allein wahre (Eben-)Bilder Gottes.“ (Opitz, 58)

In diesem Sinne wurde die grosse Pfingstprozession im Jahr 1524 abgesagt, und das gesparte Geld wurde der Armenversorgung überwiesen.

(Folie: Zürcher Bibel)

Dass Zwingli nichts gegen Bilder an sich hatte, sieht man an der reich illustrierten ersten Zürcher Bibel, die 1531 erschien.

Es ist bekannt, mit welchem **Teamgeist** und mit welcher **Sorgfalt** die Bibel im Chorraum des Grossmünsters übersetzt wurde. So wurde **1525 das Lectorium, die Prophezei**, gegründet.

Ich lese aus dem Buch von Opitz:

„Fünfmal wöchentlich versammelten sich im Chor des Grossmünsters die Geistlichen der Stadt, aber auch höhere Lateinschüler und Gäste, um einer gemeinsamen Bibellesung beizuwohnen...

Nach einem Eröffnungsgebet, der Bitte um den göttlichen Geist, legte der Hebräischdozent eine alttestamentliche Stelle aus, dann kam Zwingli die Rolle zu, denselben Text in der griechischen Septuaginta-Version zu kommentieren und schliesslich wurden die lateinisch vorgetragenen exegetischen Erkenntnisse in einer deutschen Zusammenfassung durch einen Prädikanten dem Volk in verständlicher Weise mitgeteilt.

Damit war der Keim der Zürcher „Hohen Schule“ (heute Universität) gelegt, die sich mit einigem Erfolg bemühte, möglichst fachkundige Herbraisten und Exegeten nach Zürich zu holen.

„Der lateinische mönchische Chorgesang wurde ersetzt durch die „prophetische“ Wortverkündigung in deutscher Sprache, aber aus den hebräischen Quellen heraus, um so den Einzelnen wie die Gesellschaft als Ganzes „nach Gottes Wort“ umzugestalten. Während man im Grossmünster das Alte Testament auslegte, widmete man sich in der parallelen Einrichtung im Fraumünster den neutestamentlichen Texten.“ (Opitz, 67-68)

Also Team-Arbeit von hoher Qualität von A bis Z. Solche Szenen könnten uns vielleicht anspornen, wenn wir an die ganzen Umstrukturierungsprozesse heute denken.

Was ist unsere gemeinsame Grundlage?

Und wie können wir uns mit unseren Gaben sinnvoll ergänzen?

(Folie: Das soziale Gen der Reformierten; die Armenspeisung aus dem Mushafen)

Über das „soziale Gen“ der Reformierten habe ich mal für den Lokalteil vom Reformiert geschrieben. Dieser Zwingli!

Er sieht die Misstände seiner Zeit und tischt sie den Zürcher Bürgern messerscharf und unverblümt auf...

Der Reformator plädiert dafür, die Bettlerorden abzuschaffen und die wirklich Armen in der Stadt zu unterstützen. Zusammen mit dem Rat nimmt er eine Neuordnung des gesamten Sozialwesens in Angriff. Die Klöster werden in Spitäler umgewandelt, ihr Vermögen fliesst in die neu eingerichtete städtische Armenkasse.

Im **Januar 1525** entsteht **eine erste öffentliche Sozialbehörde**, ein Novum in der Weltgeschichte!

Das Betteln auf der Strasse wird verboten, und eine Armenspeisung wird dafür eingerichtet. Vor der Predigerkirche wird täglich aus dem „Mushafen“ geschöpft. Das ist der Anfang der staatlichen Fürsorge und der kirchlichen Diakonie.

(Folie: Bild von Katja Berger in Amischem Kleid – Nov-Dez 15)

Dann gibt es das ganze Kapitel mit den **Täufern!**

Hier ist ein Bild von Katja Berger, eine Gymnasiastin an der Kantonschule Zürcher Oberland. Sie hat als Maturarbeit einige Tage bei Mennoniten und bei Amish People in Pennsylvania gelebt und aufgrund ihrer Erfahrungen dort eine Novelle geschrieben.

Sie hat an einem Abend im Singsaal ihrer Schule aus ihrer Novelle gelesen und die Theologie und Bräuche der Amischen Täufer erklärt – mit 17 Jahren. Ich war dabei. Ich wollte sie gleich fürs Theologiestudium gewinnen, aber sie wird Hebamme.

Tatsächlich kommen jedes Jahr tausende Nachfolger der Täufer in die Schweiz. Zürich ist die Wiege ihrer Konfession. Die Täufer waren Mitstreiter Zwinglis, die weiter gegangen sind. Sie haben sich aufgrund ihres Verständnisses des Neuen Testaments als Erwachsene wieder taufen lassen.

Gerade oberhalb von der Helferei in der Neustadtgasse ist das Haus von Felix Manz, wo die ersten Taufen in Hausversammlungen stattfanden. Sie waren mit Zwingli und seinen Zugeständnissen an den Staat frustriert. Die Messe und das Priestertum sollten schnellstens abgeschafft werden. Man sollte eine Gemeinde der Glaubenden errichten. Darum bildeten sie kleine Bekenntnisgemeinden. Sie nannten sie „die kleine Herde“.

Für Zwingli und alle im Rat untermauerten sie die staatliche Ordnung, die Rechte und die Sicherheit der Bürger. Sie waren nicht bereit, ein Eid an den Staat zu schwören. Da sie die Kindertaufe ablehnten, konnten ihre Kinder nicht eingebürgert werden.

Im Grunde waren viele aus Glaubensüberzeugung Pazifisten. Erst im Jahr 2004 haben die Stadt Zürich und die reformierte Landeskirche um Vergebung gebeten für die jahrhundertlang andauernde Verfolgung der Täufer.

An der Stelle an der Limmat, wo Felix Manz 1527 als erster von insgesamt 6 Märtyrern ertränkt wurde, ist jetzt eine Gedenktafel. Endlich haben die vielen Nachkommen der Täufer eine Stelle, wo sie ihren Vorfahren gedenken können.

Im Ringen Zwinglis um eine theologische Begründung für die Kindertaufe hat er seine **Bundestheologie** entwickelt. Die Taufe ist ein Bundeszeichen, wie im Alten Testament die Beschneidung. Das hat wiederum seine Deutung des Abendmahls als Bundeszeichen beeinflusst.

(Folie: Abendmahl – in der IPC in Zürich)

Auf die Einzelheiten seines Abendmahlsverständnisses und seiner Auseinandersetzung mit Luther kann ich nicht eingehen. Aber für mich ist Zwinglis Verständnis viel moderner, viel einfacher nachzuvollziehen anhand der Bibel.

Gott verwandelt im Abendmahl nicht Brot und Wein, sondern uns Menschen, damit wir zum „Leib Christi“ werden. Ihm war der Gemeinschaftsaspekt auch wichtig. Er liess Brot und Kelch herumreichen, damit Versöhnung untereinander stattfinden konnte.

Die Protokolle der **Marburger Gespräche** zeigen deutlich, dass Luther Zwinglis Schweizerdeutsch nicht verstehen konnte. Zwingli wollte deswegen auf Lateinisch mit Luther disputieren, aber Luther bestand auf Deutsch.

Wegen des Anbruchs einer Pestwelle in Marburg musste das Gespräch hastig abgebrochen werden. Zwingli hatte gewusst, dass es auch politisch um sehr viel ging. Der Protestantismus wurde tragisch geschwächt. Erst bei der Leuenberger Konkordie im 1973 kamen die Lutheraner und Reformierten (aber auch der Waldenser und Böhmisches Brüder) im Verständnis des Evangeliums und der beiden Sakramente, Taufe und Abendmahl zusammen.

Im Sessel-Buch aus Amerika steht, dass die zwei Seiten sich bis heute nie versöhnt haben. Ich habe dem Autor geschrieben, um es richtig zu stellen, gerade noch rechtzeitig bevor die zweite Auflage erscheint.

Jetzt muss ich einfach aufhören. Wer wissen will, wie es weiter ging – was nach der neuesten Forschung wirklich geschah – soll **Peter Opitz' Buch kaufen!**

(Folie)

Was ist für uns relevant?

Sehr viel! **Die Gesellschaft ist im Umbruch** – wie damals. Die Allgemeinheit fragt, **wie glaubwürdig** die Kirche ist. Ob Religion überhaupt noch gefragt ist oder nützlich sein kann. Oder ob sie nicht eher zur Spaltung und zum Krieg führt.

Zwingli hinterfragte seine Kirche kritisch. Er mass sie an ihrer Grundlage, der heiligen Schrift und an ihrem Haupt, Jesus Christus.

Er zeigte **Mut** und **Toleranz**, **Geradlinigkeit** und **Teamegeist**.

Er **solidarisierte sich mit den Schwachen** und gab ihnen eine Stimme.

Er bemühte sich um **Versöhnung**, wo dies nur möglich war. Er bemühte sich um **das würdige Zusammenleben von Menschen**, die nicht alles gleich sehen.

Sein Anliegen in der Predigt war es, „**das edle Angesicht Christi**, das von belastender menschlicher Überlieferung übertüncht, entstellt und verschmiert worden (war), wieder (zu) reinigen und (zu) säubern.“ (ZS I,70).

Wenn wir **für unsere Zeit Jesus Christus neu entdecken**, merken wir, was in unseren Kirchen und in der Gesellschaft dran ist.

Ich finde den Ansatz von „Fresh Expressions“ eigentlich recht zwinglisch – mutig und frei. Kombiniert mit der Arbeit des Solinetzes und der Diakonie. Nicht zu vergessen die Bemühungen um Kontakte in alle Richtungen - Ökumene, Allianz, Stadt, Kanton, Land, Migrationsgemeinden, Reformierter Weltbund und Ökumenischer Rat der Kirchen.

Und wenn der Papst sich für unser Jubiläum sogar interessiert, ist das grossartig. Ich habe neulich bei der Amtseinsetzung meines katholischen Kollegen dem Bischof Eleganti persönlich eine Kopie von Opitz' Zwingli-Buch gegeben und er war sehr interessiert, sogar begeistert. Es ist Thema auf der nächsten Bischofkonferenz, sagte er.

Folie Flüchtlingstreff „Café Welcome“

Beim Treffen der **Reformierten Weltgemeinschaft** (des europäischen Teils) in Kappel im März dieses Jahres haben wir ein Dokument über die **Rechtfertigungslehre** studiert, das vor 17 Jahren (1999) nach 3 Jahrzehnten Dialog von den Lutheranern und Katholiken unterzeichnet wurde. (JDDJ – Joint Declaration on the Doctrine of Justification)

Vor 10 Jahren (2006) wurde er von der EMK in Seoul, Korea unterzeichnet, mit der Ergänzung, dass die Heiligung als Konsequenz der Rechtfertigung allein durch Gnade auch wichtig sei.

Und von reformierter Seite wurde eine Ergänzung vorbereitet, dass auch Gerechtigkeit eine Konsequenz der Rechtfertigung ist. Das wäre eine typisch reformierte und zwinglische Erweiterung der Rechtfertigungslehre. Ich hoffe, dass es uns reichen wird, bis zur Generalversammlung der Reformierten Weltgemeinschaft im Sommer 2017 in Leipzig dieses Dokument auch zu unterschreiben. Das wäre ein grosses **Zeichen der Versöhnung** im Reformationsjahr.

Folie: Die Griechen helfen Flüchtlingen in Eidomeni

Die Reformierten sind in vielen Ländern **eine Minderheit, aber sie sind würzig** – wie Salz in der Suppe, Hefe im Teig der Gesellschaft.

In **Griechenland** gibt es nur 5000 Mitglieder, verteilt über 30 Kirchgemeinden im ganzen Land. Aber sie geben täglich 6000 Flüchtlingen zu essen. Und sie sind mit anderen reformierten Kirchen auf der Welt vernetzt. Nur so können sie es schaffen.

Wir schaffen das – gemeinsam.

Catherine McMillan